

# Johannes Gromer: Aufmaß und hauskundliche Untersuchung des Gebäudes Freitagshof Nr. 11, Gem. Wernau, Kr. Esslingen

Freitagshof Nr. 11 war ein im Grundriß ca.  $10,25 \times 14,15$  m großes Fachwerkhaus mit einem durch Hakenflur von Westen und Norden traufseitig und giebelseitig erschlossenen Erdgeschoß, dreistöckigem Satteldach, dessen First in Nordsüd-Richtung verlief, und nicht gewölbtem Keller unter der Nordost- bzw. Südwestecke. Der Erdgeschoß-Grundriß wurde durch eine ca. 75 cm östlich der Hausmitte (Firstlinie) verlaufende Längswand in ein 4,15 m breites östliches sowie ein 5,10 m breites westliches Längsschiff und – wie Zapfenlöcher des ursprünglichen Gefüges an der Unterseite des siebten und zehnten der insgesamt 16 quer zum First laufenden Deckenbalken und die alten Grundmauern unter Oberkante Fußboden zeigen – in drei Querzonen aufgeteilt, deren mittlere drei Balkenfelder, die nördliche und südliche je sechs Balkenfelder breit war. Das 1. Dachgeschoß wurde durch eine unter dem First verlaufende Längswand und Bundwände über den unteren analog dem Erdgeschoß gegliedert. Die Bundebenen wurden vom Verfasser von der Nordwand mit Bund I bis zur Südwand mit Bund IV nummeriert.

## *Ursprüngliche Raumaufteilung*

Die sechs Balkenfelder breite südliche Querzone nahm das Stubengefach auf, worin die Wohnstube nach Südwesten lag. Im südöstlichen Teil war die Schlafstube untergebracht, eineinhalb nördliche Balkenfelder schmaler als die Wohnstube, weil hier, südöstlich Bund III, die Herdwand mit der Feuerstelle auf der Nordsei-

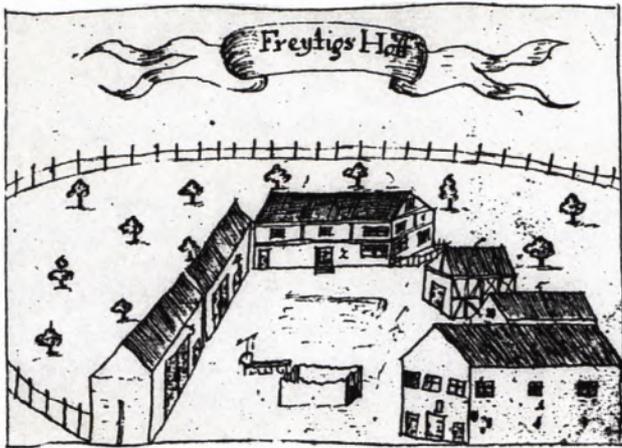
te eingezogen war, von wo aus auch der Wohnzimmerofen und ein ehemals südlich der Bundebene vor der Ostwand gelegener Backofen beschickt werden konnten.

Die drei Balkenfelder breite, mittlere Querzone nahm in ihrem ursprünglichen Zustand im östlichen Teil die um eineinhalb Balkenfelder nach Süden erweiterte Küche auf. In ihrem westlichen Teil lag der Flur mit Hauseingang von Westen nördlich Bund III, mit einer südlich Bund II von West nach Ost ansteigenden Treppe zum Dachraum, deren Treppenloch zwischen den Deckenbalken etwa 80 cm westlich der vorgefundenen Treppe der nördlichen Wohnung ausgewechselt war.

Vor der Mittelwand ging der Treppenflur nach Norden in einen rechtwinklig zu ihm in Firstrichtung verlaufenden 1,75 m breiten Gang über, der auch durch eine Tür in der Mitte der Nordwand (Bund I) zugänglich war und die nördliche Querzone in zwei etwa gleich große Räume aufteilte. Der nach Nordosten gelegene Raum konnte wahrscheinlich durch eine an der Küchen-Nordwand installierte zweite Feuerstelle geheizt werden und ist eventuell mit seinen vier Fenstern als Ausdingstube genutzt worden. Die zweieinhalb südlichen Balkenfelder dieses Raumes wurden später durch den Einzug einer zweiten Herdwand mit Ausfachungen aus Flechtwerk bzw. Bruchstein abgetrennt, so daß eine schmale Küche mit einer etwa mittigen Herdstelle und westlich davon gelegener Verbindungstür zur Stube im Norden entstand. Das südliche der beiden ursprüngli-



1 HAUS FREITAGSHOF 11 vor der Untersuchung 1981 von der Westseite.



2 IM WERNAUER PFARRBUCH von 1766 wurde der Freytagshof mit dem Haus Nr. 11 abgebildet. Das Ausdinghaus fehlt noch und die Westwand in der nördlichen Querzone ist noch geschlossen mit einer Tür an der Nordwestecke dargestellt, d. h. hier war damals noch keine zweite Wohnung eingebaut.

chen Fenster in der Ostwand mußte dabei allerdings aufgegeben werden. – Auf die mögliche Nutzung des

nach Nordwesten gehenden Raumes soll später eingegangen werden.

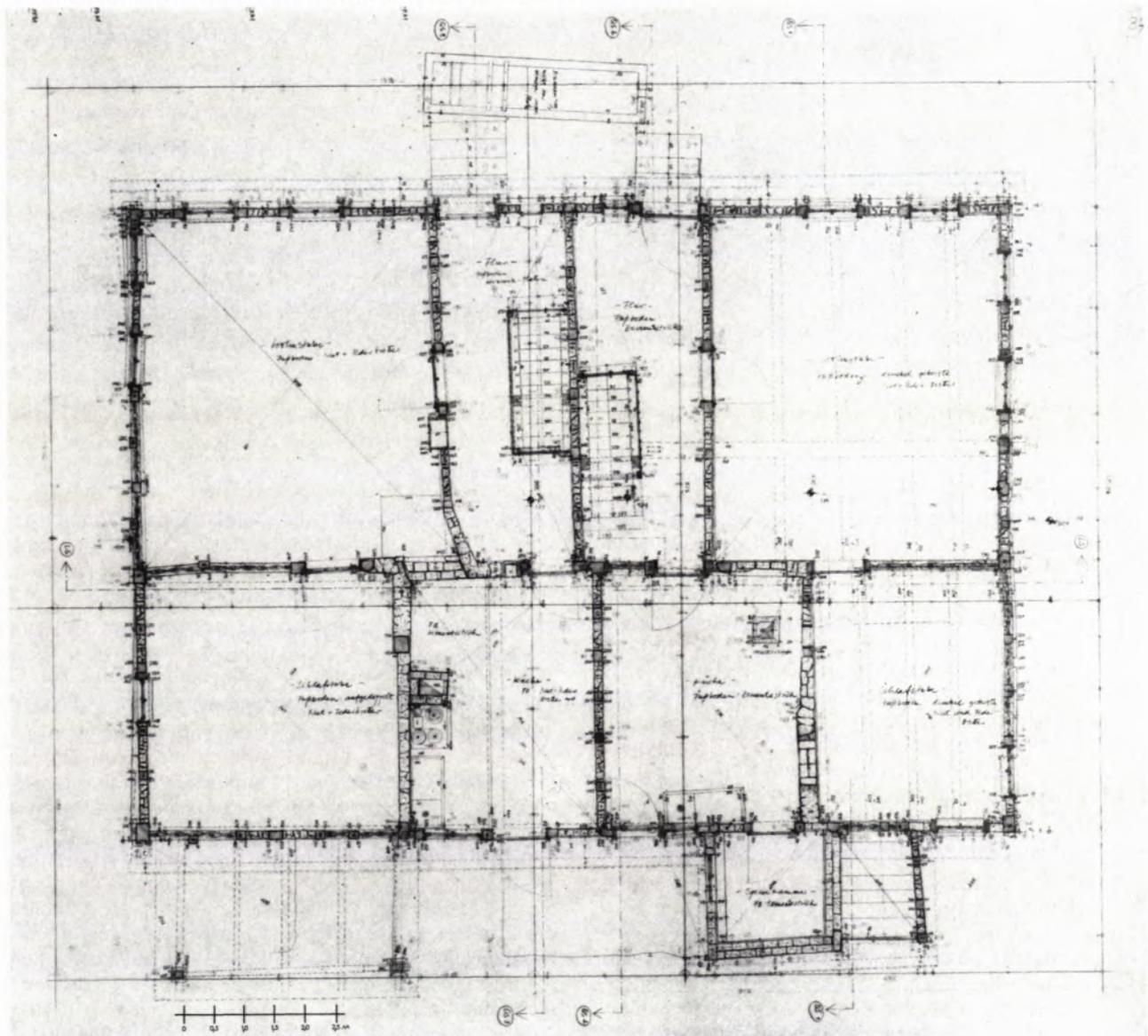
Die beiden Keller waren sowohl über Außentritten vor der Ostwand, als auch über Falltüren aus der Schlaf- bzw. Ausdingstube zugänglich.

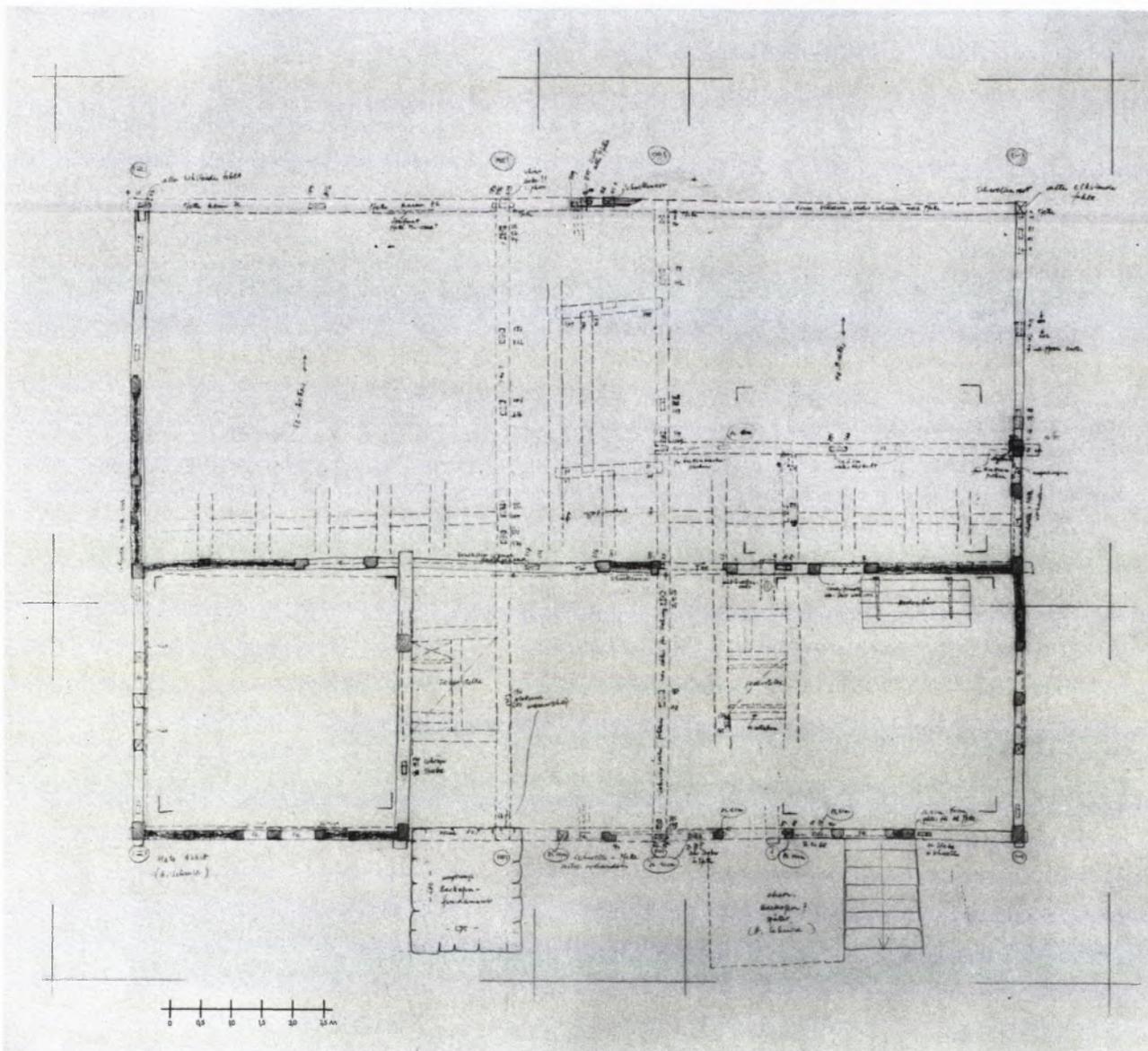
Im 1. Dachgeschoß waren nördlich und südlich der Verkehrsfläche in der mittleren Querzone nach Norden und Süden je zwei Kammern angeordnet. Der Dachraum war vom ursprünglich frei abziehenden Herdrauch rußgeschwärzt, besonders stark in den östlichen Teilen der mittleren und südlichen Querzone.

#### Ursprüngliche Konstruktion

Das ursprüngliche Hausgerüst stand auf einem den Bindern und Längsachsen entsprechenden Raster von kräftigen Schwellen (Höhe bis 40 cm, Breite ca. 25 cm), die auf Grundmauern gelagert waren. Die querlaufenden Schwellen waren den längslaufenden aufgeblattet. Ihren Kreuzungspunkten waren die etwa 25 × 20 cm starken Bundständer aufgezapft und zwischen ihnen jeweils mittige Wandständer angeordnet. Als oberer Abschluß der Längswände waren ihnen drei ca. 20 × 20 cm

### 3 FREITAGSHOF NR. 11, GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES.





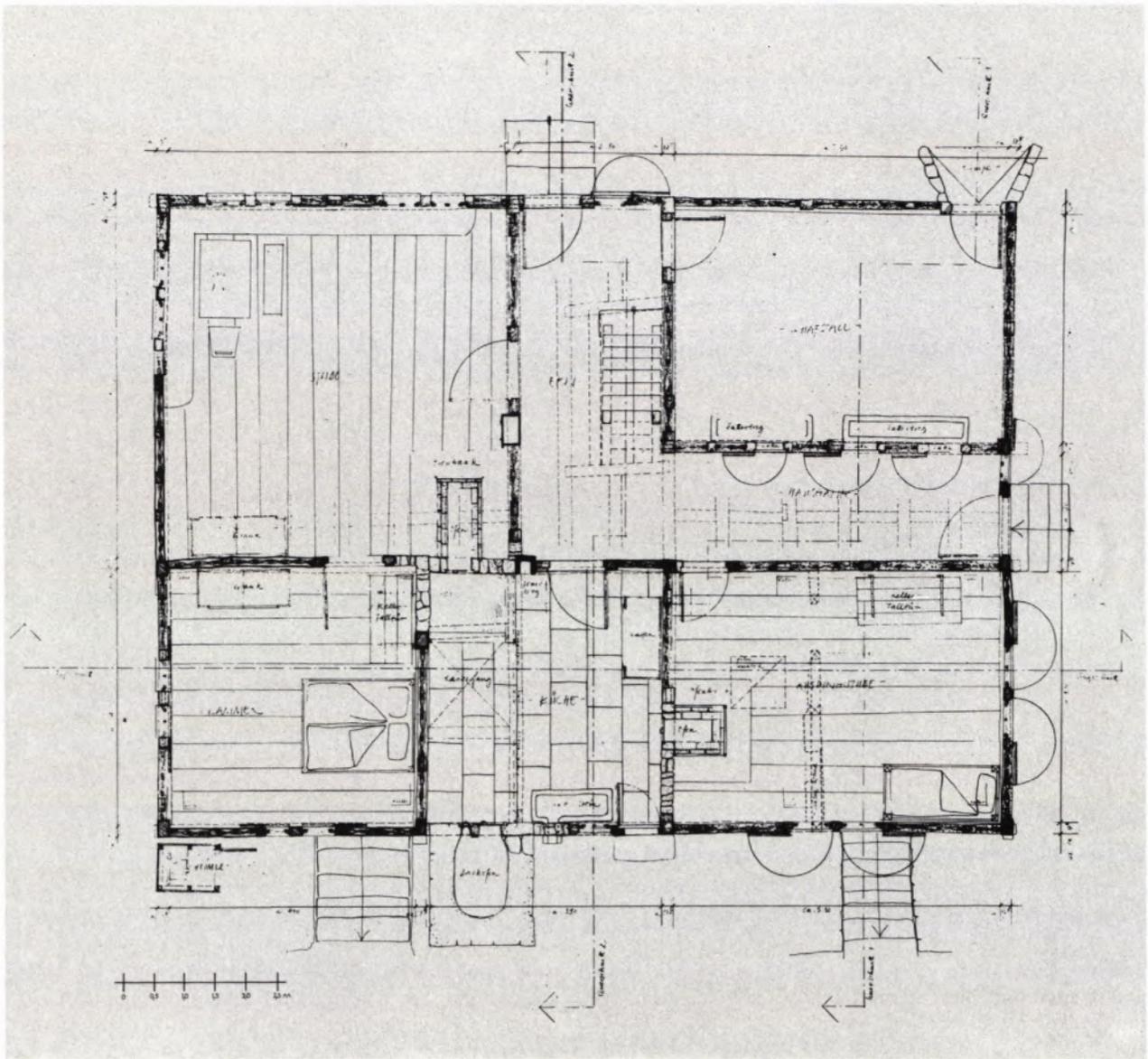
4 FREITAGSHOF NR. 11. In den Grundriß des Erdgeschosses sind alle Anhaltspunkte für den ursprünglichen Zustand eingetragen.

starke, über die gesamte Hauslänge durchlaufende Rähme aufgezapft, denen die quer zur Firstrichtung liegenden Deckenbalken aufgekämmt waren. Zwischen Bund- und Wandständer waren mittige Riegel eingezapft, die mit je einer in Schwelle und Rähm bzw. Deckenbalken eingezapften und zum Bundständer hin mit ca. 65° ansteigenden Strebe ohne Holznagel überblattet war. Die Streben waren aus Tannenholz, alle anderen Fachwerkhölzer aus Eiche, der Dachstuhl bestand zu großen Teilen aus bisher nicht näher bestimmtem Laubholz. Zwischen den Riegeln und dem jeweiligen oberen Querholz wurden, wo nötig, seitlich der Wandständer Fensterstiele eingezapft. Die Zapfenlöcher des ursprünglichen Gefüges waren etwa 10 cm tief.

Von dieser dem Gefüge zugrundeliegenden Regel, nach der auch die rechtwinkligen Teile des Nordgiebels konstruiert waren, wurde im Erdgeschoß nur da abgegangen, wo die Türständer zwischen die Sturzriegel eingezapft waren, oder die größeren und tiefer liegenden Wohnstubenfenster mit Brust- und Sturzriegel das notwendig machten. Die den Rähmen aufgekämmt Dek-

kenbalken dienten im Dach – mit Ausnahme der Auskragung im zweiten Dachgeschoß des Südgiebels – gleichzeitig als Pfetten und Schwellen für die querlaufenden inneren und äußeren Fachwerkwände.

Der Südgiebel – die Schauseite des Hauses –, der im 2. Dachgeschoß 15 cm auf Stichbalken auskragte, war kleinflächiger und reicher ausgeriegelt als das übrige Fachwerk. Das 1. Dachgeschoß war hier mit einem durchlaufenden Band von Brust- und Sturzriegeln abgebunden sowie mit Bundständern, die mit von Schwelle bis Unterkante Sturzriegel heraufreichenden doppelten Fußbändern von ca. 60° Neigung und – im Wechsel damit – Wandständern dazwischen mit doppelten Fußbändern bis Unterkante Brustriegel ausgesteift waren. Im auskragenden 2. Dachgeschoß, in dem wieder nur ein mittiger Riegel vorhanden war, liefen die Fußbänder der beiden Bundständer und des mittigen Wandständers nur bis Unterkante Riegel. Im Fach zwischen den mittigen Fenstern und den Bundständern standen kleine Andreaskreuze, wie auch ein einzelnes mittig im darüberliegenden Fachwerkbereich des Nordgiebels.



5 FREITAGSHOF NR. 11. REKONSTRUKTION des ursprünglichen Erdgeschoßgrundrisses.

Der stehende Dachstuhl bestand im 1. Obergeschoß aus drei, im 2. Oberstock zwei Reihen von Ständern in den Bundebenen, denen längslaufende Rähme aufgezapft waren. Die Längsaussteifung wurde in der südlichen Hälfte des 1. Dachgeschosses durch die Ausriegelung der Mittelwand mit Riegeln und schrägen Streben, wie oben beschrieben, in seiner nördlichen Hälfte und im 2. Dachgeschoß durch je Ständer einen gezapften 45°-Bug zum Rähm erreicht. Ein Windverband fehlte. Die Queraussteifung wurde von den mit Riegeln und Streben ausgeriegelten Bundwänden im 1. Dachgeschoß übernommen.

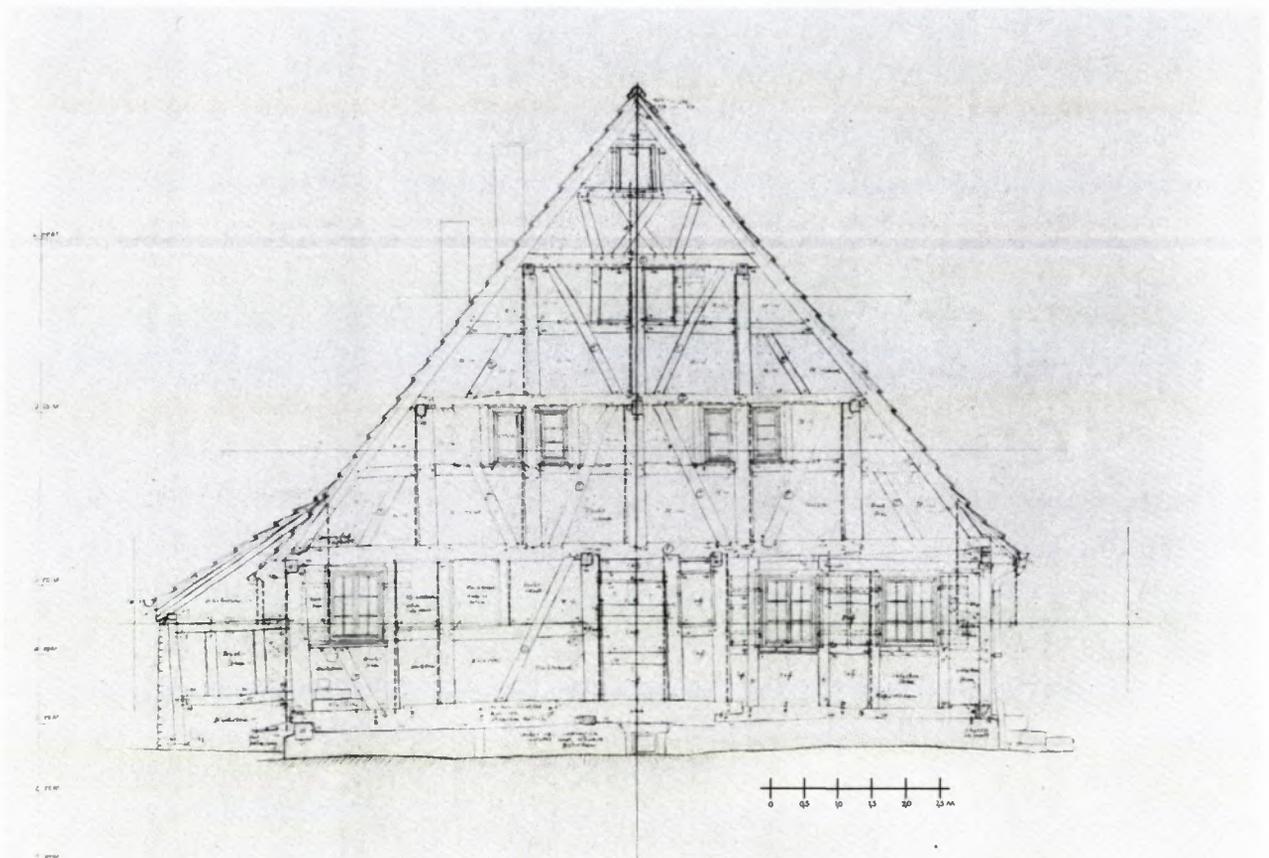
Die Ausfachungen bestanden ursprünglich durchgehend aus Flechtwerk mit Stecken und Rutengeflecht, das mit Lehm-Stroh-Gemisch beworfen, mit rautennetzartigem Handstrich überzogen und mit Kalkmilch geweißelt war.

Die Decke über der Wohnstube war ursprünglich – an der sorgfältigen Machart der Nuten ablesbar – als einzige mit Lehm-Stroh-Wickeln ausgefacht. Später wurden auch die Decken über der Ausdingstube und dem

Raum westlich des Mittelflures in der nördlichen Querzone mit Lehm-Stroh-Wickeln gegen das Dach hin isoliert, die in grobe, nachträglich eingehauene Nuten eingeschoben waren.

#### Spätere Änderungen

Um 1800 ist das Haus umgebaut worden. Dabei wurden die Westwand, mit Ausnahme der südlichen Hälfte der Längspfette, und die an sie anstoßenden westlichen Wandfelder der beiden Giebelwände entfernt und durch neues Fachwerk ersetzt. Im Inneren wurden die alten Querwände in den Bundebenen sowie die Westwand des Längsflures herausgenommen und der Grundriß des Erdgeschosses durch den Einzug neuer Querwände an anderer Stelle dahin geändert, daß das bis dahin für eine Familie mit Altenteil ausgelegte Gebäude nun etwa mittig geteilt und als Doppelhaus mit zwei etwa gleich großen Wohneinheiten genutzt werden konnte: Im westlichen Schiff wurde in der Mitte des achten Balkenfeldes eine geschlossene Trennwand, an deren Nord- und Südseite die neuen Treppen lagen,



6 FREITAGSHOF NR. 11, NORDANSICHT. BAUAUFNAHME.

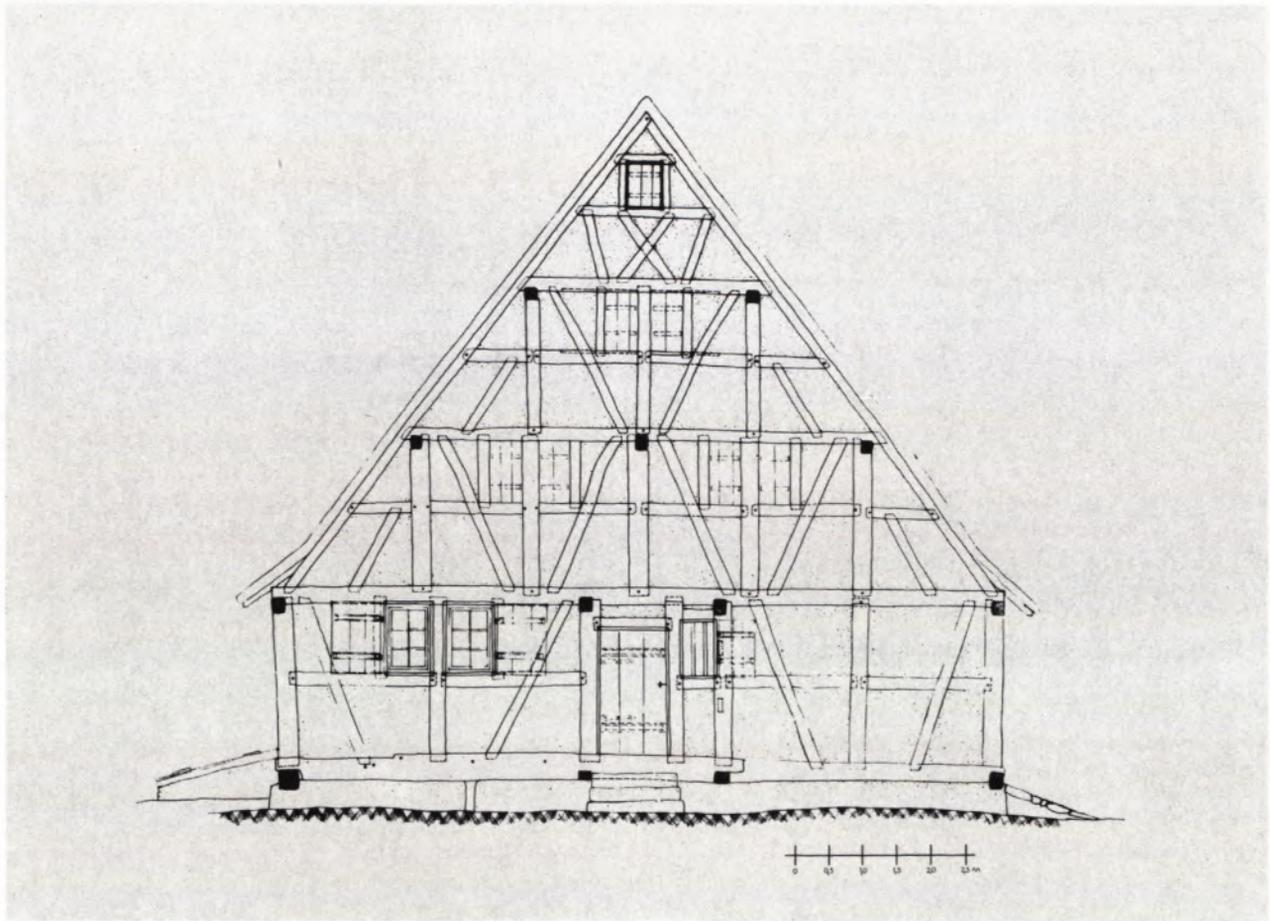
und nördlich Bund II sowie südlich Bund III neue Querwände mit Türen eingezogen, so daß sich zwei nebeneinanderliegende Treppenflure und nach Südwesten bzw. Nordwesten je eine Wohnstube ergaben. Im westlichen Schiff ließ man die mittlerweile vorhandenen zwei Herdwände – und damit die Schlafstuben – bestehen und verschob lediglich die Trennwand zwischen den beiden Küchen um ein Balkenfeld nach Süden, so daß sie gleich groß wurden (dreieinhalb Balkenfelder breit). Um den Preis einer Flächenverkleinerung der ursprünglichen südlichen Wohnung um etwas mehr als ein Balkenfeld waren damit zwei voll funktionsfähige Wohneinheiten nach dem Muster der ersten entstanden. Anstelle des wegfallenden Altenteiles wurde südöstlich des Gebäudes das vorgefundene Ausdinghaus errichtet, dessen Fachwerk die gleichen Merkmale zeigt, wie die vom Umbau des Wohnhauses stammenden neueren Wände (s.u.). Unter der östlichen Hälfte der neuen nördlichen Wohnstube wurde ein zweiter, von Osten aus zugänglicher Keller ausgehoben und mit einer inneren Schale aus hammerrechtem Mauerwerk aufgemauert – im Gegensatz zu dem Bruchsteinmauerwerk der beiden älteren Keller und der Grundmauern. Der Dachraum wurde bis ins 2. Dachgeschoß durch mittige Verschläge aus Brettern bzw. Dachlatten in zwei gleich große Hälften geteilt. Die neueren Fachwerk-wände waren durchgehend aus 15 × 15 cm starken Hölzern mit Schwelle, unter den Deckenbalken eingescho-bener Pfette, enger als die alten stehenden Ständer (auch die Fensterständer waren geschoßhoch), Streben

und zwei Reihen teilweise recht kurzer Riegel – ohne Ausnahme in nur 5 cm tiefe Löcher (s. o.!) gezapft – zusammengefügt und mit Kalk- und Tuff-Bruchstein (teilweise mit Lehm-Stroh-Auflage), Backsteinen oder Ziegelscherben ausgefacht und – wie auch die vorgefundenen alten Wände – mehrfach geputzt und gestrichen bzw. tapeziert.

Bei dem beschriebenen Umbau werden dann auch die Decken über den Fluren und Küchen ihre auf Dachlatten aufgelegten Ausfachungen aus Lehm-Stroh-Wickeln erhalten haben. Über der südlichen Schlafstube waren keine Anzeichen einer solchen Ausfachung zu erkennen.

#### *Datierung*

Eine dendrochronologische Bestimmung war nach Angaben des hinzugezogenen Herrn Ing. (grad.) B. Lohrum, Ettenheimmünster, nicht möglich, weil die Folge der jährlichen Zuwachsraten an den untersuchten Hölzern (nördliche Schwelle Erdgeschoß, mittleres Längs-rähm Erdgeschoß und einzelne Deckenbalken über Erdgeschoß) so wenig ausgeprägt waren, daß sie eine gesicherte zeitliche Einordnung nicht erlaubten. Ein Vergleich mit den Häusern der näheren Umgebung zeigt allerdings, daß die – im Hinblick auf den Nordgiebel – relativ fortschrittliche Gefügesteile des Südgiebels z. B. in Kirchheim/Teck schon in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts vorkommt. Der Zeitraum, in dem das ursprüngliche Haus errichtet worden ist, kann also in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts angenommen werden.



7 NORDANSICHT. REKONSTRUKTION.

Das Datum des *Umbaus zum Doppelwohnhaus* läßt sich anhand der beiden ältesten Plandokumente des Gebäudes eingrenzen:

Auf der Skizze im Wernauer Pfarrbuch von 1766 ist die Westwand der nördlichen Querzone noch geschlossen mit einer Tür an der Nordwestecke dargestellt, d. h. hier war damals noch keine zweite Wohnung eingebaut. Das vorgefundene Ausdinghaus fehlte noch.

In der Urnummernkarte von 1823 des Vermessungsamtes Plochingen ist das Haus durch einen mittigen Strich geteilt dargestellt und südöstlich davon das beim Umbau – anstelle einer wegfallenden Ausdingstube? – errichtete Ausdinghaus eingetragen, d. h. sehr wahrscheinlich hatte der Umbau zu diesem Zeitpunkt schon stattgefunden.

Als Datum wird man deshalb am ehesten die Zeit um 1800 annehmen können. Damit wäre das Haus etwa in der Mitte der Zeit zwischen seiner Erbauung und seiner Abtragung renoviert und neuen Anforderungen angepaßt worden.

#### *Beschreibung des vorgefundenes Bestandes*

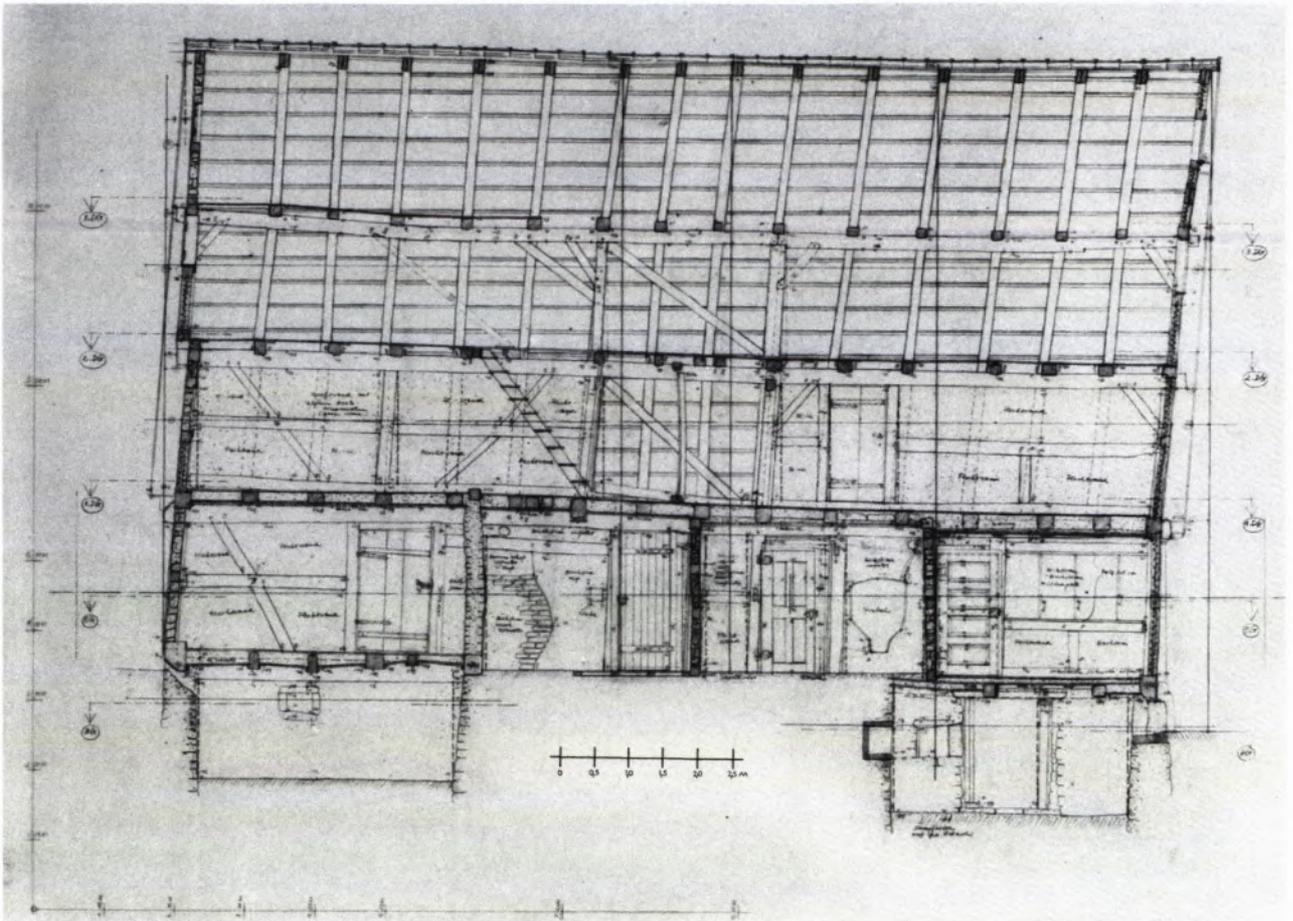
##### *Die südliche Wohnstube*

Die an der Südostecke gelegene Wohnstube war ursprünglich die einzige des untersuchten Hauses und quadratisch mit lichten Innenmaßen von ca. 5,60 × 3,60 m ausgelegt. Wie schon erwähnt, wurde bei dem späteren Umbau die alte, in der Binderebene III gelegene

Nordwand entfernt und durch eine ein Balkenfeld weiter südlich eingezogene Fachwerkwand ersetzt. Dabei wurden auch die Westwand, mit Ausnahme des Rähms und des Bereichs zwischen Schwelle und Pfette (Deckenbalken) im westlichen Teil der Südwand, sowie der südwestliche Eckständer mit dem mittlerweile üblich gewordenen Fachwerk renoviert.

Vom Bestand der ursprünglichen Wohnstube waren im vorgefundenes Zustand noch erhalten bzw. ablesbar: Das östliche Wandfeld der Südwand vom südlichen Ständer der mittleren Längswand des Hauses bis zum Wandständer westlich davon, welches wegen des sich westlich daran anschließenden, nicht aussteifbaren Feldes mit den südlichen Wohnstubenfenstern durch zwei mit dem Riegel überblattete Streben ausgesteift war. Dabei wurde der in den anderen Wänden zwischen die Streben gestellte Wandständer durch einen kurzen zwischen Riegel und Pfette gezapften Stiel ersetzt, um dem Flechtwerk bei der großen Spannweite zwischen den Streben im oberen Bereich der Außenwand mehr Halt zu geben.

An der Oberseite der südlichen Schwelle wurden im Bereich des Fensters drei 10 cm tiefe Zapfenlöcher gefunden: Ein mittleres senkrecht und zwei seitliche, schräg zur Mitte hin ansteigende, in die kurze Hölzer zur Unterstützung des Brust- bzw. Sturzriegels eingezapft gewesen sein dürften. Auch die Pfette in der Ebene der Deckenbalken lief bis zur Südwestecke durch, wo sie dem von Norden heranlaufenden, hier noch er-



8 FREITAGSHOF NR. 11. LÄNGSSCHNITT, BAUAUFNAHME.

haltenen Längsrähm aufgekämmt war. An ihrer Unterseite wurden keine 10 cm tiefen – also alten – Zapfenlöcher gefunden. An der Unterseite des noch original über der Westwand liegenden Rähms, das bis etwa zur Hausmitte noch erhalten, wenn auch nach Norden zunehmend unten abgebeilt und morsch war, fanden sich lediglich die Zapfenlöcher für den ehemaligen mittleren Wandständer und den Bundständer von Bund III. Spuren von schrägen Streben konnten hier nicht entdeckt werden. Die alte Schwelle der Westwand fehlte bis auf ein etwa 80 cm langes Stück gleich nördlich der Hausmitte. Über die ursprüngliche Ausbildung der Westwand sind damit nur spärliche Informationen erhalten geblieben.

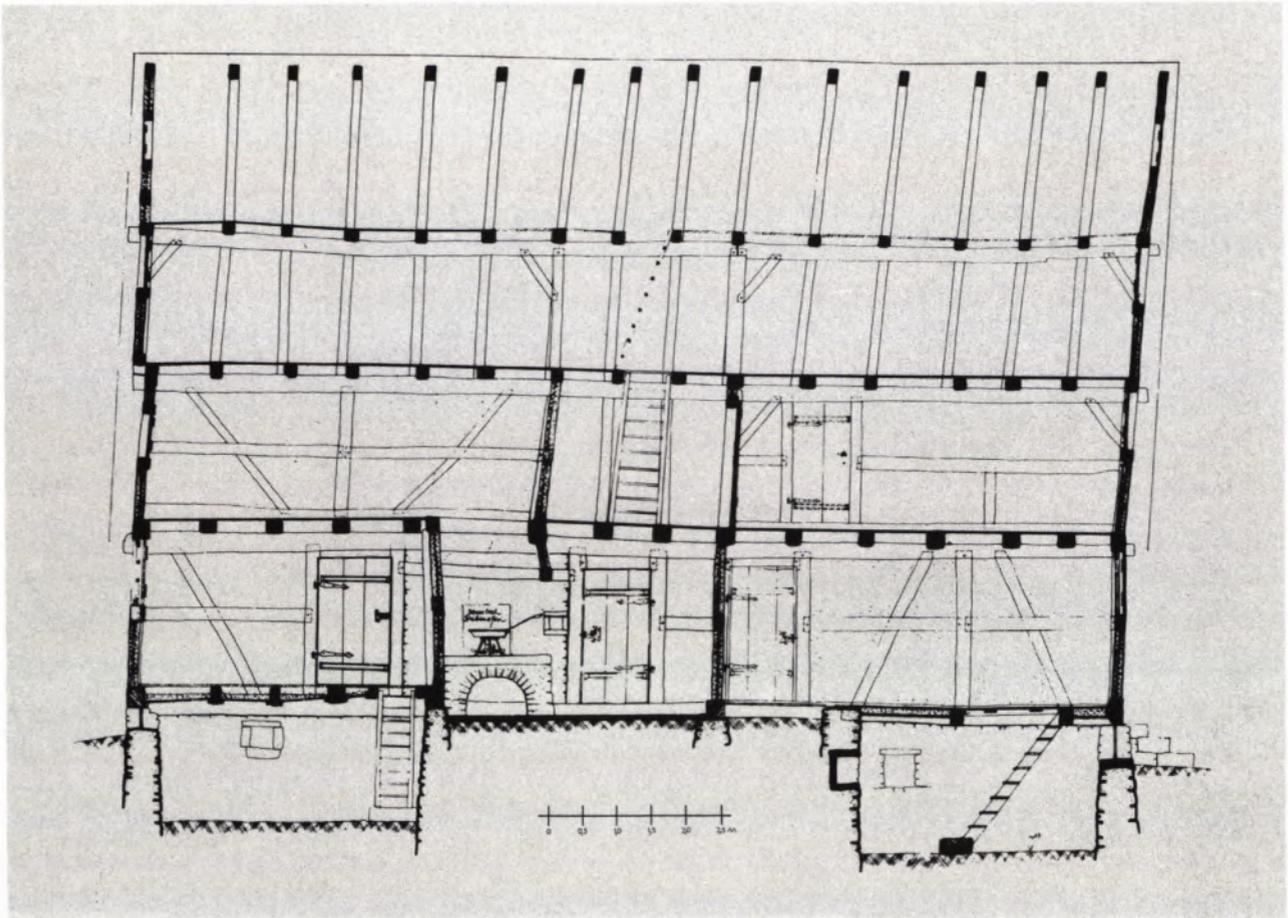
Dagegen war die Ostwand der Wohnstube noch völlig in ihrer originalen Ausprägung erhalten: Sie wurde durch die leicht aus ihrer Mitte nach Norden verschobene  $100 \times 180$  cm große – originale? – Tür zur Schlafstube gegliedert, deren nach dort aufgehendes Blatt aus drei auf zwei waagerechte, gefaste Querhölzer genagelten senkrechten Dielen bestand und mit auf diesen befestigten, einfach verzierten Langbändern am südlichen Türständer angeschlagen war. Zur Wohnstube hin war das Blatt mit einem Blendrahmen aufgedoppelt, der nach dort den Eindruck von zwei eingestemmten Füllungen vortäuschte – auch war hier auf die Türständer ein Futter aus Brettern aufgenagelt. Die Türständer waren in Schwelle und Rähm eingezapft und zur Schlafstube hin gefalzt sowie durch einen Sturzriegel an der

Unterseite des Längsrähms miteinander verbunden. Auf der Ostseite des Blattes war auch noch das alte Türschloß vorhanden, das – nach seiner Machart zu schließen – im 18. wenn nicht sogar noch im 17. Jahrhundert geschmiedet worden war (s. Längsschnitt).

Der südliche Teil der Wohnstubenostwand war mit einem mittleren Riegel und überblatteter Strebe konstruiert sowie mit Flechtwerk ausgefacht, wie oben beschrieben.

Der nördliche Wandteil war ca. 35 cm stark mit Bruchstein ausgemauert und nahm unter einem Riegel, der vom nördlichen Ständer der Schlafstubentür zum südlichen Ständer der Küchentür 15–20 cm unter Unterkante Rähm verlief, das Ofenloch auf, durch das der nicht mehr vorhandene Stubenofen von der Herdstelle in der Küche aus geheizt wurde. Der ursprüngliche nordöstliche Ständer der Wohnstube war, wie an seinem Zapfenloch in der Unterseite des Bundbalkens von Binder III ablesbar war, ca. 15 cm westlich dieser Bruchsteinwand gestellt, um besser gegen die Feuerung hin isoliert zu sein; der Zwischenraum war wahrscheinlich mit Bruchstein ausgemauert. (Mehrere braun glasierte Klinker mit dem Format  $25 \times 15 \times 5$  cm, die unter Oberkante Fußboden in diesem Bereich gefunden wurden, könnten Teile des ursprünglichen Stubenofens sein, der dann etwa ähnlich wie der bei Lohss auf Abb. 100 [vgl. Literatur] gezeigte ausgesehen haben dürfte.)

In der beim Umbau um 1800 eingezogenen neuen Nordwand der Wohnstube war ein ca. 15 cm weit aus-



9 LÄNGSSCHNITT, REKONSTRUKTION (ohne Korrektur der Verformungen).

kragendes eintüriges Wandschränkchen mit gefaster Schlagleiste, barocken Zierbändern und einem einfachen Federschloß in den oberen Teil der Wand eingelassen. Der obere Riegel endete stumpf an seinem Seitenbrett, weil das Kästchen höher als der Zwischenraum zwischen den Riegeln war und damit belegte, daß es ursprünglich über einem der mittleren Riegel in den ersten Wänden eingebaut war und damit zum Originalbestand gehörte.

Die vorgefundenen Außenwände nach Westen und Südwesten enthielten je zwei durch gleich breite Wandfelder voneinander getrennte Fenster mit Lichtmaßen von 80 cm Breite und 100 cm Höhe, innerem und äußerem Futter sowie daran angeschlagenen Klapppläden aus Brettern auf Querhölzern. Sie waren konstruiert wie oben im Kapitel „Spätere Änderungen“ beschrieben und mit Tuffstein ausgefacht und verputzt. Da an Unterkante der noch erhaltenen Pfette über der Westwand – wie schon erwähnt – nur Zapfenlöcher vorhanden waren, die neben den Bundständern einen mittigen Wandständer belegten, muß angenommen werden, daß die dazwischen liegenden Wandfelder analog der nach Süden gehenden westlichen Hälfte der Südwand mit je zwei Fenstern zwischen Brust- und Sturzriegeln ausgestattet waren.

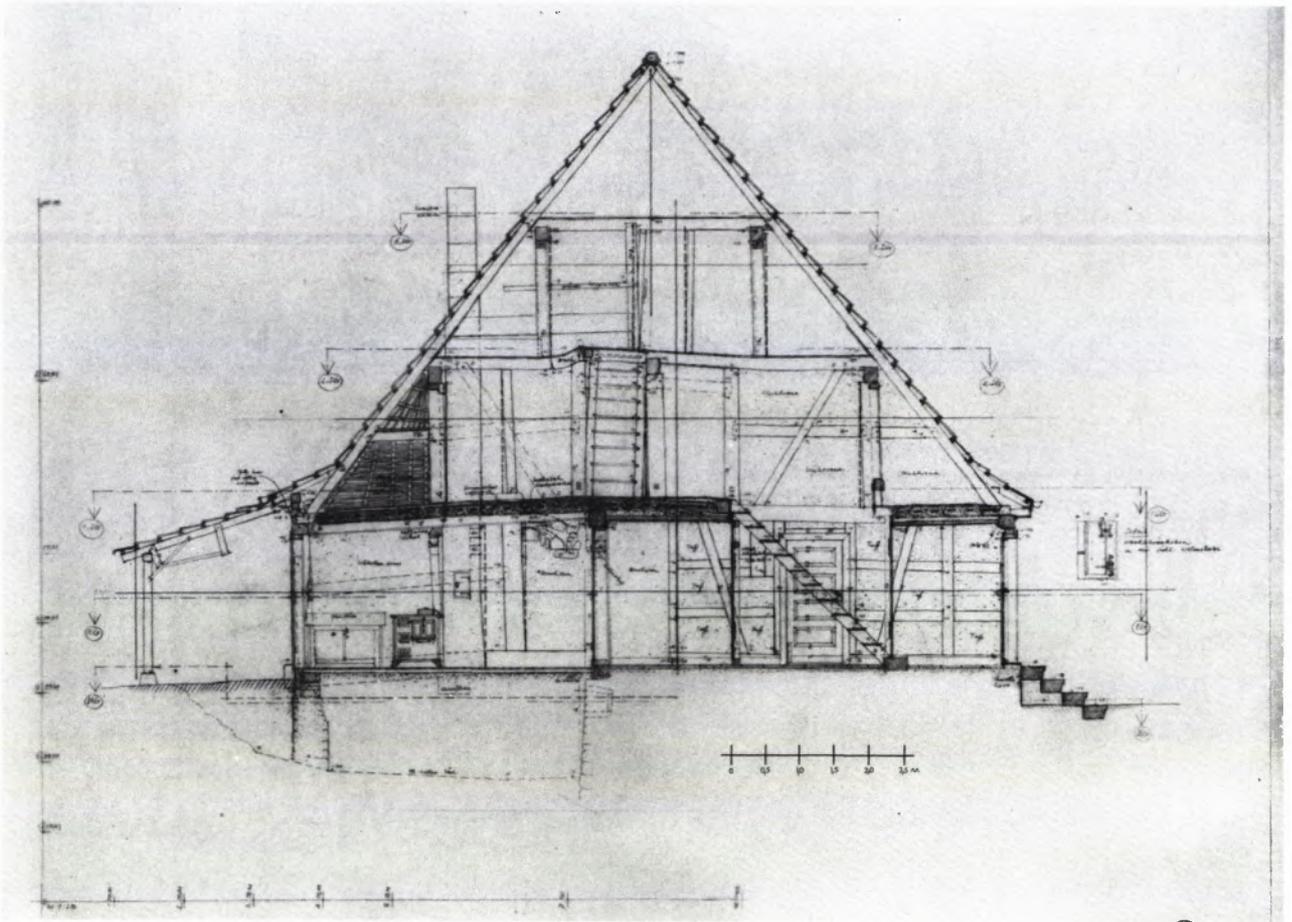
Der Fußboden bestand aus alten, in Gebäudequerrichtung liegenden Dielen auf Futterhölzern über dem Erdreich. Die Decke war – wahrscheinlich von der Erbauung an – mit Lehm-Stroh-Wickeln ausgefacht, die in

sorgfältig gearbeiteten Nuten eingeschoben waren, welche an der Ostwand endeten. Im Balkenfeld südlich Bund III, um das die neue Wand nach Süden gerückt wurde, und das ursprünglich auch über der Wohnstube lag, war zwischen den regulären Deckenbalken ein dritter Querbalken auf die Längspfetten aufgelegt, um die so entstehenden schmalen Deckenfelder durch eingeschobene Bretter zu schließen. Damit wurde wahrscheinlich bezweckt, die hier vom Ofen aufsteigende Warmluft mit Hilfe der geringen Wärmedämmung zum Überschlagen der darüberliegenden Kammer zu nutzen. Im vorgefundenen Zustand lag das Deckenfeld über dem Flur und war mit einer Lehmauflage nach oben isoliert. Der Raum war im vorgefundenen Zustand nicht mehr möbliert, dürfte aber sehr wahrscheinlich nach dem gewohnten Schema mit diagonal dem Ofen gegenüberliegenden Tischeck eingerichtet gewesen sein, von dem aus der Hof im Westen und der südliche Garten überblickt werden konnten.

#### *Die südliche Schlafkammer*

Die ca. 4,10 × 4,10 m große, ursprünglich einzige Schlafkammer des Hauses an der Südostecke des Erdgeschosses ist kaum verändert erhalten geblieben. (Vgl. Grundriß EG, Längsschnitt.)

An der Ostwand fand sich noch die alte Wandausprägung mit mittlerem Wandständer, Riegel, mit ihm überblatteten Streben und Ausfachtung mit lehmbevorzogenem Flechtwerk. Wie etwa 100 cm lange Nuten an Un-



10 FREITAGSHOF NR. 11. QUERSCHNITT, BAUAUFNAHME.

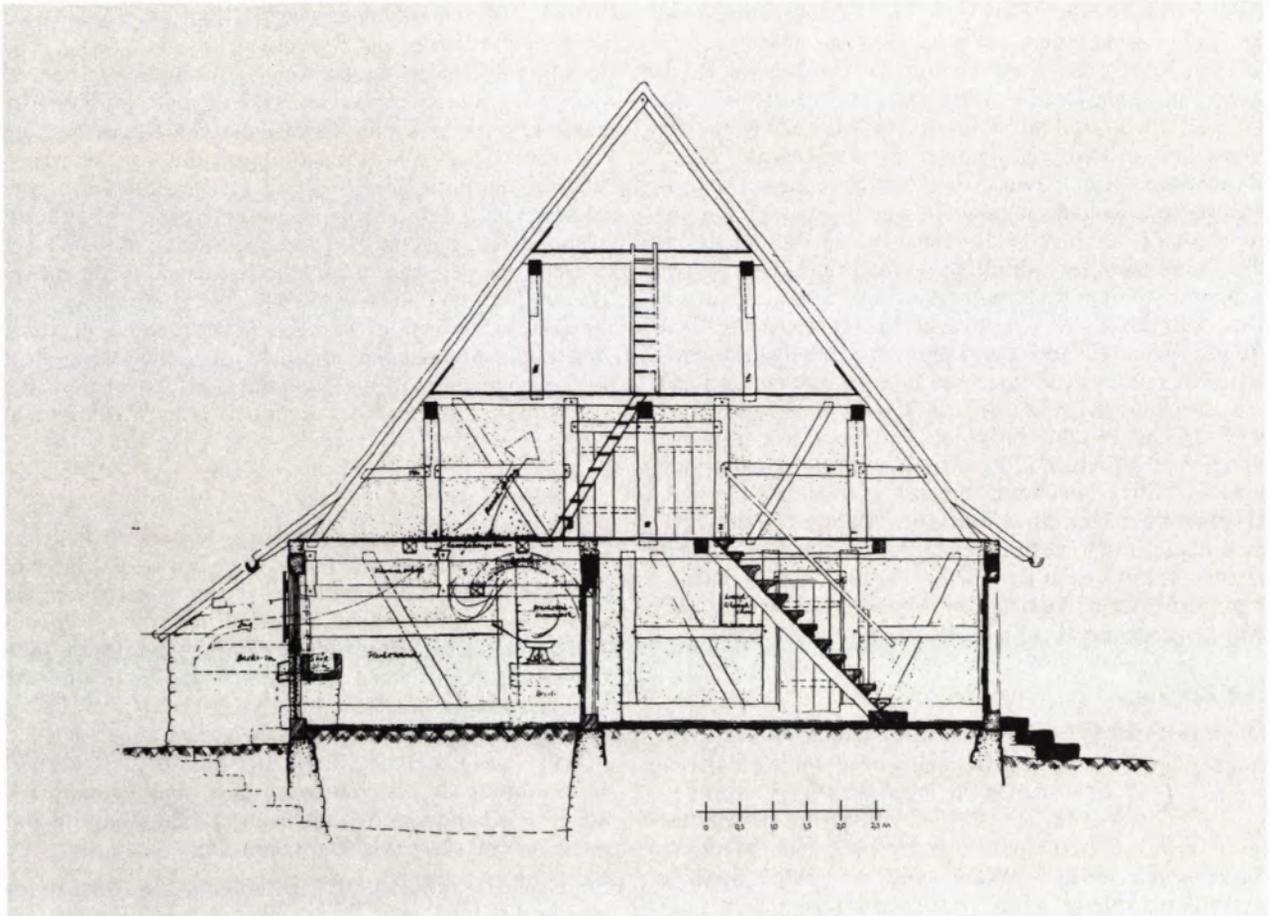
11 BLICK IN DIE KÜCHE, Zustand bei der Bauaufnahme.



terkante Rähm zu beiden Seiten des Wandständers zeigten, waren die etwa  $50 \times 75$  cm großen Fenster durch horizontale Schiebeläden verschließbar, ebenso die ursprünglichen Fenster der Südwand. Im vorgefundenen Zustand waren die Fensteröffnungen mit Bruchstein ausgemauert.

Die in der Mitte des fünften Balkenfeldes von Süden eingezogene Nordwand zur Küche hin war im westlichen Bereich bis zur Längswand wegen der Herdstelle, die ursprünglich wahrscheinlich in der Südwestecke der Küche gelegen hatte, in Bruchstein gemauert. Die Steinausfachung diente neben der Isolierung des offenen Herdfeuers sinnvollerweise auch als Wärmespeicher für die Schlafstube. Zwischen den Deckenbalken über der Schlafkammer wurden keine Spuren einer ehemaligen Ausfachung mit Lehmwickeln gefunden, so daß angenommen werden kann, daß der obere Abschluß gegen die südöstliche Dachkammer, deren Raumtemperatur auch im Winter wegen des Rauchabzugkastens wahrscheinlich ständig überschlagen war, nur aus einer Bretterlage bestanden hatte.

Der Fußboden bestand aus einer Lage breiter, alter, in Firstrichtung verlegter Dielen auf den Deckenbalken über dem darunterliegenden Keller. Die Balkenfelder der Kellerdecke waren an ihrer Unterseite mit auf Laternen aufgelegten Brettern ausgefacht und der Zwischenraum mit Spreu und anderem Isoliermaterial gefüllt. An der nordwestlichen Ecke der Schlafkammer führte unter einer  $150 \times 75$  cm großen, an der Schwelle der



12 QUERSCHNITT, REKONSTRUKTION.

Küchenwand angeschlagenen ehemaligen Falltür mit ausgewechseltem Treppenloch eine – nicht mehr vorhandene – Stiege hinunter in den Keller. Nach Angaben von Herrn J. Schmid war bis zum Anfang unseres Jahrhunderts an der Südostecke vor der Ostwand ein Aborthäuschen („Heimle“) über einer Grube aufgestellt. Vielleicht hat diese Grube zum Absinken der Grundmauern in diesem Bereich beigetragen. Im vorgefundenen Zustand war vor der gesamten Ostwand ein von einer Pfette auf zwei Ständern getragenes etwa 2,50 m breites Vordach aufgestellt, das auch die von Osten herunterführende Außentreppe in den Keller abdeckte, der wohl als Lagerraum oder Hühnerstall genutzt wurde. Für eine Interpretation des Raumes als „Dunke“ (halbunterirdischer Webraum), deren Fußboden 10–20 cm tiefer gelegen haben könnte, fehlt – im Gegensatz zum nördlichen Keller – ein Fenster.

#### *Die südliche Küche*

Nördlich der Schlafkammer lag im östlichen Längsschiff des Hauses die Küche der südlichen Wohnung. (Vgl. Grundriß EG, Längsschnitt.) Sie war ursprünglich die einzige des Hauses und hatte damals eine um ein nördliches Balkenfeld größere Grundfläche als die vorgefundene, die quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa 4,10 m und damit genauso groß wie die der Schlafkammer war. An der Unterseite des Bundbalkens III waren im Bereich der Küche ebenfalls Kerben für Stickstecken vorhanden, jedoch keine Zapfenlöcher,

sondern nur eine mittige, schwalbenschwanzförmige (nach oben breiter werdende) Blattsasse an der Nordseite dieses Balkens, die zeigte, daß über ein hier eingehängtes senkrecht Zwischenholz ein waagerechter Balken etwa 45 cm unter dem Bundbalken als untere Begrenzung einer Rauchschürze aufgehängt war, die aus Flechtwerk mit Lehmbewurf bestand. Sie lief von der Westwand, wo sie in den Riegel über dem Ofenloch eingezapft war, bis zu dem an der Blattsasse hängenden Holz und von dort bis zur Ostwand durch, wo sie mit einem ähnlichen Hängeholz über dem Backofen an Bundbalken III aufgehängt war.

Die Konstruktion der südlich gelegenen Herdwand ist schon im Zusammenhang mit der südlichen Schlafkammer beschrieben. Reste des alten Herdes wurden nicht gefunden, aber wahrscheinlich war dieser in der bruchsteingemauerten Südwestecke der Küche vor der Mündung des Stubenofens aufgemauert, in dem zum Teil wahrscheinlich auch gekocht wurde. Die obere Begrenzung des Ofenloches war im Bereich der Wand zur Wohnstube um etwa 35 cm zur Küche hin nach oben gezogen und endete dort in einer Höhe von etwa 170 cm über dem vorgefundenen Fußboden.

Etwa 40 cm östlich dieser Wand begann gleich hoch auf der Bruchsteinmauer zur Schlafstube hin eine auf 60 cm etwa 30 cm ansteigende, nach oben gebogene Fugenlinie zwischen den Bruchsteinen, die eine gewölbte – wahrscheinlich aus lehmbeworfenem Flechtwerk ge-

bildete – ehemalige „Hurd“ (= Funkenfang) andeutete. Sie hatte die Aufgabe, den von Herd und Ofen aufsteigenden Rauch zu sammeln und die Funken unschädlich zu machen. Der beim Entlangstreichen etwas abgekühlte Rauch quoll dann unter dem östlichen Rand der Hurd hervor und zog – später eventuell durch einen Rauchkasten im teilweise bewohnten ersten Dachgeschoß – zum Dachraum ab, von wo er sich nach Durchräucherung des hier gelagerten Getreides dann durch die Dachluken nach draußen verflüchtigte. Die lichten Innenmaße des Rauchabzugsloches ließen sich mit 145 × 130 cm an den Auswechselungen zwischen dem Bundbalken III und der Pfette der Herdwand, zwischen denen der Kaminschoß lag, etwa 100 cm und 250 cm östlich der Küchenwestwand ablesen. Auf der Hurd und Ofen gegenüberliegenden Seite des Rauchfanges durchstieß ein etwa 175 cm breiter und 200 cm tiefer, innen bündiger Backofen die südliche Hälfte der Küchenostwand, wie an seinem im Außenbereich unter der Wand noch vorhandenen Fundament abgelesen werden konnte. Sein Rauch zog ebenfalls durch das beschriebene Rauchloch in der Mitte zwischen den beiden Feuerstellen ab.

#### *Der Dachraum*

Die Bühnenkammern wurden im Originalzustand – mit Ausnahme der nach Nordwesten gelegenen, wo das wegen des Treppenaustrittes nicht möglich war – von der Laube (mittiger Flur im DG) aus jeweils an der mittleren Längswand betreten, die in der südlichen Querzone durch einen mittigen Wandständer, schräge Streben und einen mittleren Riegel – wie oben beschrieben – gegliedert war. Jede der vier Kammern erhielt von der Giebelwand her durch zwei mittig zwischen den Bundständern auf beiden Seiten der Wandständer angeordnete etwa 50 × 50 cm große Fenster Licht, die durch in Fälzen mit vorge nagelten Brettern laufende Horizontal-Schiebeläden zwischen Riegel und Pfette verschließbar waren. Die Fußböden der Bühnenkammern bestanden aus in Firstrichtung verlegten breiten Dielen, die durch Nut und Feder untereinander abgedichtet waren. In der nordwestlichen und nordöstlichen Kammer waren an die Innenseite der Sparrenfüße etwa 30 cm hohe Bretter angenagelt, die darauf hindeuteten, daß hier Korn gelagert wurde. Die Zwischenräume zwischen den Sparren waren nicht mit Lehmwickeln isoliert – wahrscheinlich hielt man die Wärmedämmung durch das Strohdach, das für den Originalzustand angenommen werden kann, für ausreichend. Die südwestliche Bühnenkammer über der ursprünglichen Wohnstube, deren nördlicher Teil (außerhalb der neuen Kammer) durch die erwähnten Deckenbretter über dem Stubenofen im Winter leicht überschlagen gehalten werden konnte, war wohl schon von Anfang an bewohnt – etwa von Kindern oder Dienstleuten. Ihre neuen Wände bestanden aus aufrecht stehenden Klinkern unter 5–10 cm Putz mit einer Aussteifung aus 10 × 10 cm starken hölzernen Stielen. Sie war mit einem Vorderladeofen heizbar, wie eine 48 × 20 cm große Steinplatte mit einem mittigen runden Loch von 15 cm Durchmesser belegte, die im dritten Balkenfeld nördlich der Südgiebelwand an der Ostkante des Rähms auf zwei eisernen Schlaudern auflag. Auf ihm stand ursprünglich ein etwa 2,50 m hoher Kamin, der den von unten durch ein Ofenrohr eingeleiteten Rauch übers Dach führte. Das 2. Dachgeschoß, im vorgefundenen Zustand nur durch die neuere Mittelrennwand aus Brettern gegliedert, wurde im wesent-

lichen als Kornboden genutzt, wie durchlaufende, über dem Fußboden an die Sparren genagelte Bretter zeigten. Der durch die Ritzen vom 1. Dachgeschoß heraufdringende Rauch konservierte die Frucht und hielt Ungeziefer fern. Das Firstdreieck des Südgiebels war im Gegensatz zu den darunterliegenden geflochtenen Wandfeldern mit Bruchstein ausgefacht und schien mit seinem Gefüge ohne jedes schräge Holz nicht zum ursprünglichen Bestand zu gehören. Man wird es sich am ehesten wie den noch original erhaltenen Nordgiebel in diesem Bereich, wo im Brüstungsfeld ebenfalls ein Andreaskreuz verwendet wurde, vorstellen müssen, wobei das oben entstehende Dreieck möglicherweise nicht ausgefacht war und als Rauchabzugsloch gedient haben könnte. Spuren eines Krüppelwalms wurden nicht beobachtet.

#### *Zusammenfassung*

Das hier dargestellte Haus stellt sehr anschaulich den Entwicklungsschritt der Fachwerkausprägung dar, mit dem sich das Bauernhausgefüge im Albtraufbereich vom 16. zum 17. Jahrhundert hin veränderte: In der Nord-, Ost- und Westwand des Freitagshofes werden die schrägen Streben von Schwelle zu Pfette und die mittigen Riegel des 16. Jahrhunderts zwar noch beibehalten, aber die Ständer werden schon enger gestellt, und im Südgiebel treten die für den Beginn des 17. Jahrhunderts charakteristischen kopf- bzw. brustriegelhohen Fußbänder zur Aussteifung der Ständer und einzelne Andreaskreuze als einfache Zierformen auf.

Beim Wiederaufbau wären in einem Freilandmuseum gleichzeitig auch zwei Formen von bäuerlichen Hofanlagen in unserem Raum repräsentiert:

Der Haken- oder Paarhof, wie er am ursprünglichen Freitagshof durch die nach Westen über Eck gestellte Stallscheuer entstand.

Das hier weitgehend unbekanntes Hakenflurhaus mit teilweise giebelseitiger Erschließung, für das in der Literatur über unseren Raum nur bei Lohss ein Grundrißbeispiel aus Märzingen im Ries angeführt wird.

Häuser mit rein giebelseitiger Erschließung, aber völlig anderer Grundrißauslegung, finden sich auch in Bissingen/Teck und in den Weinbaugenden des Remstales (s. A. Schahl, Bauformen der Weingärtnerlandschaft im Rems- und Wieslaufal).

#### *Literatur:*

- K. Bedal: Historische Hausforschung, Münster 1978.
- O. Gruber: Bauernhäuser am Bodensee, Konstanz und Lindau 1961.
- M. Lohss: Vom Bauernhaus in Württemberg, Heidelberg 1932.
- H. Kolesch: Das altoberschwäbische Bauernhaus, Tübingen 1967.
- D. Schäfer: Das Bauernhaus im deutschen Reich und seinen Grenzgebieten, Text- und Tafelband, 1906.
- A. Schahl: Fragen der Fachwerkforschung in Südwestdeutschland, Stuttgart 1967.
- Ders.: Die Bauformen der Weingärtnerlandschaft im Rems- und Wieslaufal. In: Schwäbische Heimat 1951, S. 184–188.
- B. Schier: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa, Göttingen 1966.

*Johannes Gromer  
Wacholderholz 18  
7150 Backnang*